





Le Puy

Den „marianischen“ Weg, den ich hiermit nachzuzeichnen wage, beginne ich in Le Puy-en-Velay, im französischen Zentralmassiv. Von dort nimmt einer der bekannten *Chemins de Saint Jacques de Compostelle* seinen Ausgang. Aber nicht nur aus Sympathie für den heiligen Apostel des Herrn unternehme ich den Weg, sondern um en route bei einigen verehrten Bildnissen Marias zuzukehren.

Über der Cevennenstadt auf dem vulkanischen Rocher Corneille ragt eine monumentale, rotfarbene Marienstatue in den Himmel. Sie stammt typisch aus der Neuzeit, und es heisst, sie wäre aus dem Erz von 213 Kanonen gegossen, welche die französischen Truppen im Krimkrieg (1853 – 56) erbeutet hätten. Maria trägt auf dem rechten Arm den Sohn Jesus, der seine Hand segnend über das Land erhebt. Nicht verwunderlich: hier heisst Maria „*Notre Dame de France*“.

Mein Interesse und meine Wallfahrt gelten jedoch der „*Schwarzen Madonna*“, die im Halbdunkel der romanischen Kathedrale vorn auf dem Hochaltar thront. Sie besteht aus Zedernholz, ist mit feinen Stoffen gewickelt und mit einem schweren Glockenmantel verhüllt. Sie sitzt streng frontal, und das Jesuskind, schwarzge-



des Marienmantels (Abb. oben) heraus. Der Pilger sieht sich einem Kultbild gegenüber. Seine Herkunft aus den Orient ist wahrscheinlich. Und einige sind der Ansicht, es handle sich um eine Statue der Göttin Isis, die in christlicher Zeit in das Marienbild umgewandelt, der Horusknabe entsprechend in den Jesusknaben umgedeutet worden sei. Die Madonna von Le Puy wurde das ganze Mittelalter hindurch von unzähligen Menschen besucht und angerufen, vor allem in Zeiten der Pestnot, und eben gerade von Pilgern, die unterwegs oder im Aufbruch waren nach Santiago di Compostela. Ein Einheimischer erklärte mir, die Fassade der mächtig über die Dächer der Stadt aufragenden Kathedrale, sei nicht exakt nach Westen gerichtet, sondern schaue südwestlich nach dem fernen Santiago hin.

Jakobsweg

Ich setze den Weg fort, zunächst südwärts, über die Höhen der Auvergne, dann über den Pyrenäenkamm und weiter gegen Sonnenuntergang, Richtung „Finis terrae“. Nicht aus Ehrgeiz, einmal noch im Leben an den äussersten Punkt des europäischen Festlandes zu gelangen, aber doch wohl einer nicht zu definierenden Sehnsucht folgend.



Schon drüben, jenseits des bewaldeten Ibañeta-Passes, in *Roncevalles*, empfängt mich nicht allein Jakobus, „der Bruder des Herrn“ auf seinem nach ihm benannten „Camino“, sondern schon im ersten Heiligtum auch wieder die Gottesmutter Maria, hier kostbar in Silber gefasst. Von da an bleibt sie links und rechts der Route sinnfällig gegenwärtig, vom Pilger Beachtung heischend und Verehrung empfangend. Maria als „*Virgen del Camino*“ oder „*Virgen de los Pelegrinos*“ oder als „*Virgen la Blanca*“ (Abb. S. 89, Kathedrale von Leon). Sie grüsst vom Mittelpfeiler eines Portals (Pamplona), aus der Nische eines Säulenbündels (Villasirga), aus der Herzmitte einer bilderreichen Retabel (Burgos) oder sie zeigt sich in vielfarbiger Fassung im Kloster Valvanera bei Najera, wo das Jesuskind, ob schon von der streng frontal gerichteten Mutter auf dem Schoß gehalten, sich dennoch im rechten Winkel von ihr wegwendet (Abb. rechts).

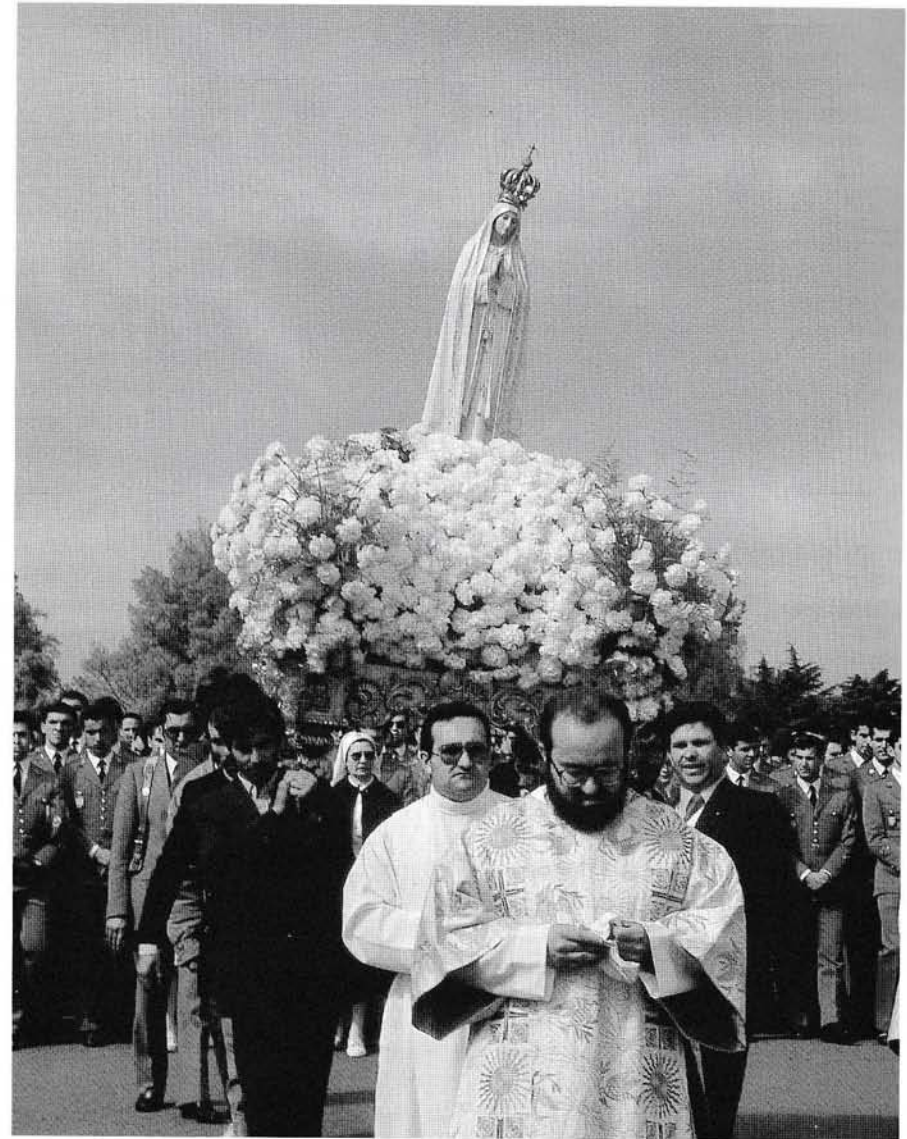
In *Santiago de Compostela* glücklich angelangt, danke ich dem heiligen Apostel für seine gute Wegweisung. Dann aber verläuft die Reise weiter, Richtung Portugal. In Pontevedra, wo Kolumbus seinerzeit mit dem Schiff „*Santa Maria*“ kühn in See gestochen ist, prangt die spätgotische Basilika *Santa Maria la Mayor*.



Fatima

Und jetzt nach Fatima! Der berühmt gewordene Ort liegt nicht an der Küste des Atlantiks, sondern landeinwärts, nördlich von Lissabon. Zur Zeit des Gottesdienstes mische ich mich in die kaum überschaubare Menge der Wallfahrer, die da in der weiten Mulde der Iria zusammengeströmt ist. Ich bin ein winziges Tröpflein im Meer. Just zu dieser Stunde wird die Statue der Madonna vom Portal der Basilika in Prozession zur Kapelle hinüber getragen, wo nach glaubwürdigem Bericht Maria erschienen ist. Das Volk der Gläubigen singt, jubelt und winkt dem Bilde zu, das über den Köpfen zu schweben scheint. Ungehemmte Begeisterung! Ich fühle mich gehoben und getragen vom offensichtlichen Glauben des Volkes, das jetzt nicht nur der mittäglichen Sonne, sondern eben auch der Strahlung und Anziehungskraft „Unserer Lieben Frau“, oder soll man auch hier sagen, der Magie ihres Bildnisses ausgesetzt ist. Dieser und jener mag vielleicht bedauern, dass die himmlische Frau in Fatima (wie übrigens auch an andern bekannten Orten ihres Erscheinens auf Erden), was ihre Gestalt und Haltung betrifft, sich als etwas blasse, weltfremde „Dame“ darstellte, oder wenigstens so der Vision der Kinder sich eingepägt hat. Denn dergestalt begegnet sie uns nun, vieltausendfach multipliziert, ringsum und katholisch d.h. weltweit verbreitet in Wiedergaben aus Keramik und allen möglichen Materialien. Doch unnötig, sich dabei lange aufzuhalten. Über den menschlichen Kommerz kann man hinwegsehen. Weniger leicht übersehen kann der Wallfahrer jedoch an Ort das Elend und die menschliche Not, die zum Heiligtum hinbrandet, so oder so auf Heilung, Tröstung, Rettung hofft, gar auf Wunder durch die Fürsprache Marias.

Auf „die Botschaft von Fatima“ hin, welche die drei Hirtenkinder 1917 in weltgeschichtlicher Stunde von Maria empfangen haben, vollzogen 1921 Papst Pius XII. und die meisten katholischen Bischöfe des Erdkreises die offizielle *Weih*e ihrer Diözesen und der ganzen Welt an Maria die Jungfrau und Gottesmutter. Wie vorbeugend oder auch heilsam jene gläubige Zuflucht der Christenheit zum Herzen Marias und die tatsächliche Befolgung ihres ersten Aufrufes zu Busse, Sühne und Gebet (besonders des Rosenkranzes) für Europa und die Welt sich ausgewirkt haben und weiterhin sich auswirken, darüber gibt es menschliche Mutmassungen. Die wahre Wirklichkeit jedoch bleibt in Gottes unergründlichem Ratschluss beschlossen. Immer noch finde ich es nicht vergeblich, sondern sinnvoll und auf die Dauer fruchtbringend, wenn ein junger Mensch oder eine Gruppe von Menschen (zum Beispiel in einer marianischen Sodalität), sich ganz persönlich und ausdrücklich der himmlischen Mutter *weihen*, unter ihren weiten Schutzmantel sich bergen.





Saragoza

Auf der Rückreise durch die iberische Halbinsel, die natürlich auch mit unschönen und miserablen Erscheinungen aufwartet, welche man nicht übersehen kann, mache ich noch einen Abstecher zur imposanten Kathedrale von Saragossa. Mit ihren schlanken Türmen und den Kuppeln aus bunten Keramikziegeln blitzt sie bei jedem Sonnenstrahl, der die Wolken durchbricht, dem Himmel zu. In ihrem hohen Innenraum thront an einem Seitenaltar auf einer Säule eine kleinere Statue der Maria mit Kind, „Nuestra Señora del Pilar“ (Abb. oben), auch sie von gläubigen Menschen angerufen und verehrt. Ministranten nehmen die auf Wägelchen herbeigestossenen Kinder in Empfang, heben sie schwupps zum Gnadenbild empor. Die Kuschhändchen gelten dem Jesuskind und seiner Mutter gleichermassen.

Am Heimweg läge schliesslich auch noch das berühmte Heiligtum der „Schwarzen Madonna“ von Montserrat in ihrem felsigen Abseits. Sie möge Nachsicht walten lassen: Der rastlose Pilger muss heimkehren zur Klosterpatronin am Fuss des Engelberges.

Ich sage: Maria, sancta Dei Genitrix, Regina coelorum, Consolatrix viatorum in hac lacrimarum valle, Virgo clemens, Virgo pia, salve! Und: Post hoc exilium lass mich schauen Jesus, die gebenedeite Frucht deines Leibes.